

# Verbleib unbekannt

Einmal wöchentlich fährt Belinda Simoes in die Haftanstalt am Münchner Flughafen, um dort Menschen zu beraten, deren Abschiebung kurz bevorsteht. Manchmal begleitet sie die Menschen dort wenige Stunden, manchmal über mehrere Wochen. Helfen kann sie selten. Fast nie hört sie, was mit ihren Klient\*innen nach der Abschiebung geschieht. Ein Interview über das Leben an einem Ort, an dem es keine Privatsphäre und kaum Hoffnung auf Rückkehr gibt.



Wie läuft die Beratung in der Abschiebehafte ab und wie erfahren die Leute in der Haft, dass ihr Beratung anbietet?

Wir sind immer Mittwochvormittag in der Haftanstalt. Zuerst müssen wir der Verwaltung dort bestätigen, dass wir kommen. Die Leute werden vor der Beratung schon vom Sozialdienst vor Ort gefragt, ob sie diese in Anspruch nehmen wollen und wer sich in die Liste für die Beratung eintragen möchte. Ich bekomme die Liste meistens einen Tag vorher, auch mit den Sprachen, die die Leute sprechen, damit ich Dolmetscher\*innen organisieren kann. Als die Anstalt noch provisorisch im Hangar war, kam ich rein und die Insassen saßen vor ihren Containern und konnten mich sehen und ich konnte sie sehen. Einige, die nicht auf der Liste standen, konnten sagen: Ich will auch mal mit ihr sprechen. In der neuen Anstalt sehe ich sie nicht mehr. Sie sind in ihren Zimmern und werden von den Securities erst gebracht, wenn ich die Namen sage. Ich frage zwar immer: Sind noch andere da, die vielleicht mit mir sprechen wollen? Die Antwort lautet aber immer: nein.

Können die Leute aus ihren Zimmern raus, wie sie wollen?

Die Zimmer sind im ersten Stockwerk. Sie dürfen raus, und ich sehe sie durch das Fenster unseres

Beratungszimmers im Erdgeschoss. Es gibt einen kleinen grünen Korridor, wo die Insassen spazieren dürfen. Der ist aber sehr schmal.

Wie sieht euer Beratungszimmer aus?

Das ist ein Raum, den nicht nur wir nutzen, sondern auch Rechtsanwält\*innen – angeblich der einzige Raum, der nicht videoüberwacht ist. Er hat ein Glasfenster an der Tür und einige Securities stehen genau dann vor der Glastür und schauen rein, wenn wir beraten. Wir haben zudem ein Telefon und Zugang zum WiFi. Wir können unsere Handys oder iPads mit reinnehmen. So auch die Insassen. Die Kameras ihrer Handys sind aufgeklebt. Aber sie können über WhatsApp kommunizieren.

Wie läuft die Zusammenarbeit mit Dolmetscher\*innen in der Beratung?

Wir haben eine WhatsApp-Gruppe mit vielen Dolmetscher\*innen. Da schreibe ich am Vortag der Beratung immer rein: Leute, morgen bin ich in der Abschiebehafte und brauche Türkisch, Farsi und Arabisch. Das klappt meistens sehr gut. Wenn ich für eine Sprache keinen Dolmetscher finde, dann nutze ich in der Beratung Google Translate. Die Dolmetscher\*innen werden in der Beratung per

Telefon und Lautsprecherfunktion dazu geschaltet.

Welche Aufgaben hat der Sozialdienst in der Haftanstalt?

Der Sozialdienst kümmert sich generell um die Situation der Insassen, zum Beispiel um ihre Gesundheit. Er sollte theoretisch auch die Asylanträge betreuen, wenn die Leute einen stellen wollen. Meistens machen wir das aber. Er interviewt alle, die in Haft kommen. Wenn sie eine besondere medizinische Versorgung benötigen, werden die Leute in eine andere Haftanstalt verlegt. Ein Mann, der nicht mit mir oder jemand anderem sprechen wollte, hat sich geweigert zu essen. Er wurde verlegt.

Gibt es nicht genügend medizinisches Personal dort?

Doch, es gibt einen Sanitätsdienst. Der ist auf jeden Fall tagsüber da. Ein Arzt ist aber nicht rund um die Uhr da. Ein Insasse hatte mal einen infektiösen Zahn, ein anderer angeblich eine Pilzinfektion, da wurde der Arzt extra gerufen.

Wie geht es weiter, wenn deine Beratung vor Ort endet?

Was ich mache, ist eine Art Screening, um zu sehen, ob wir in einem Fall etwas tun können. Es kommt darauf an, wie viel Zeit wir

Belinda Simoes ist Ärztin, in Brasilien geboren und hat dort gelebt. 2019 ist sie nach Deutschland gezogen. Seit August 2019 ist sie ehrenamtlich beim Münchner Flüchtlingsrat tätig.

haben. Wenn jemand in zwei Tagen abgeschoben werden soll, dann können wir meistens wenig machen. Wenn der Abschiebetermin aber später ist und ich das Gefühl habe, da ginge was, dann schaue ich mir die Unterlagen an und wir suchen nach einer rechtlichen Vertretung. So können wir gegen den Haftbeschluss klagen. Wenn es Sinn ergibt, einen Asylantrag zu stellen, können wir vor Ort die nötigen Unterlagen ausfüllen. Der *Münchner Flüchtlingsrat* kümmert sich anschließend um die Unterlagen. Damit habe ich dann nicht mehr viel zu tun. Ich bekomme aber Infos für den nächsten Beratungstermin vor Ort, zum Beispiel wenn bei einer Person weitere Unterlagen benötigt werden oder wenn ich ihnen etwas ausrichten soll.

Wie ist eure Erfolgsquote?

Sehr gering. Vor allem, weil es viele Dublin-Fälle gibt (das heißt, die Menschen werden in das europäische Land abgeschoben, in das sie zuerst registriert wurden oder die sich zuerst für die Bearbeitung eines Asylverfahrens zuständig erklärt hat). Selten erfahre ich konkret, was nach der Abschiebung passiert. Ich gebe jedem Insassen einen Zettel mit der E-Mail-Adresse vom *Münchner Flüchtlingsrat* und der Homepage von *Welcome2Europe*. Und ich bitte sie, wenn sie abgeschoben werden, dass sie diese besuchen und sich im Abschiebeland eine Hilfsorganisation suchen. Auch bitte ich um eine Nachricht, wie es ihnen geht. Da kommt leider nie eine Rückmeldung. Von der Anstaltsleitung erfahre ich nichts über den Verbleib der Leute. Da heißt es nur: Der oder der ist weg. Mehr nicht.

Ist das nicht frustrierend, wenn du nicht weißt, wie es mit den Leuten weiterging? Vor allem zu Leuten, die du mehrmals beraten hast, baust du wahrscheinlich eine Beziehung auf.

Ich würde gerne bei den meisten Menschen wissen, wie es weitergeht, aber meistens erfahren wir das nicht. Es wäre natürlich schön, wenn ich wüsste, wie es den Personen geht. Das vermisse ich auch beim Infobus des *Münchner Flüchtlingsrates*, bei dem ich mitmache. Da habe ich auch nur etwas gehört, wenn es Probleme gab. Es fehlen uns die Ressourcen, um zum Beispiel alle sechs Monate nachzufragen, wie es den Leuten geht. Den Insassen, dem es so schlecht ging, habe ich nach der Abschiebung mehrmals kontaktiert, weil ich mir Sorgen um ihn gemacht habe. Über den Rechtsanwalt habe ich dann erfahren, wie es ihm geht. Es gab einen einzigen Menschen, dem ich meine persönliche Handynummer gegeben habe. Der hat mir dann ganz rührend aus Rumänien geschrieben und sich bedankt und gesagt, es gehe ihm gut und er sei im Camp. Mit einem Insassen habe ich sieben- oder achtmal gesprochen. Wir haben mit der Zeit eine gute Beziehung zueinander aufgebaut. Ich bin seit dreißig Jahren Ärztin und rede gerne mit Menschen. Die meiste Zeit habe ich mit Leuten gearbeitet, die Krebs hatten. Von ihnen habe ich die meisten verloren. Es geht mir um den Moment, wo ich da bin. Mir ist wichtig, einfach für die Leute da zu sein und mit ihnen zu reden.

*Das Gespräch führte Agnes Andrae.*